

Was mache ich mit den vier Sonntagen im November?

Freundliche Vorschläge für einen unbeliebten Monat

Von Mai bis Oktober sind wir am Sonntag besessen und ruhelos, reißt uns das Sonnengewissen aus den Federn empor. Wir müssen schwimmen gehen, radeln, autofahren oder wandern. Der November aber strömt Ruhe aus. Kein Aufstehen bei Dämmerung, eiliges Aufbrechen. Wir liegen wohligh und zeitlos im Bett, bis das November-Sonntagslicht in alle Zimmerecken gekrochen ist und im Glücksfall ein Streifen Spätherbstsonne. Dann erst gewöhnen wir uns langsam an den Gedanken aufzustehen. Es beginnt das herrliche Püttjern durch die Wohnung — zum Briefschlitz, in die Küche, in die Badestube, auch auf den Hängeboden, wenn der Sinn danach steht. Die überflüssigsten, doch reizvollsten Dinge kann man tun, stundenlang im Pyjama oder Kimono herumkramen. Und die nutzvollen Dinge: Handschuhe waschen, Briefe beantworten, endlich zwei Nägel in die Wand schlagen, die Seidenschuhe mit Petroleum abreiben und lange systematische Schönheitspflege betreiben. Auch

Listen aufstellen, aller Art: Welche Bücher verliehen sind, was noch zu fotografieren ist, wieviel Stück Wäsche man sich kaufen müßte, welche Möglichkeiten für Silvester in Frage kommen . . . Oder aber Herbst-Lufthunger treibt uns ins Freie. Wir wagen uns an die letzte Sturmfahrt auf dem Wannsee, hochbord, in Oelzeug gehüllt, und müssen nach einer Stunde die klammen Finger und Nasen durch drei steife Groggs wieder beleben. Oder wir wandern in den Mittagstunden über Land durch braune Aecker und herbstliche Wälder, wo die letzten Blätter zur Erde rieseln. Wenn aber Novemberregen schauert, erwacht das Bedürfnis nach Geistesnahrung und Innenleben, und wir wandern, den Schirm in der Garderobe und den Katalog in der Hand, durch Galerien und Museen und merken mit Kümmernis und Staunen, daß wir noch unendlich viel zu sehen und zu lernen haben.

Sonntag im November dehnt sich wie eine stille Flur, durch die wir ruhevoll schreiten.